

Von einem Prinzip

zur wissenschaftlichen Anordnung der Lehre
von den göttlichen Eigenschaften.

Seinen Verehrten Freunden:

Herrn Superintendenten Dr. Richter in Mitau,
Hrn. General-Superintendenten Dr. Berg in Riga,
Hrn. Professor Theol. Lenz in Dorpat,
Hrn. Propst Bursy in Grenzhof,
Hrn. Consistorialr. Winkelmann in Mesohthen und
Hrn. Evangelischen Missions-Prediger Felician
von Zarembe in Schuscha (in Armenien)

gewidmet

von

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

180761.

Otto Benj. Gottfr. Rosenberger.

Dorpat, 1829.

Gedruckt bei J. E. Schönmann.

777

Ist unter den gesetzlichen Bedingungen zu drucken er-
laubt.

Dorpat, den 27. November 1829.

Dr. Friedrich Erdmann, Censor.

TARTU ÜLIKOOLI
RAAMITUKOGU

i48834646

Von einem Prinzip

zur wissenschaftlichen Anordnung der Lehre von den göttlichen Eigenschaften.

Die göttlichen Eigenschaften sind als Einem unendlichen Wesen gehörig so fest in einander geschlungen, daß man allerdings von jeder, gleichviel welcher, ausgehend ohne Fehl zu allen übrigen gelangen muß, indem hier an sich schon weder Anfang noch Ende denkbar ist. Die Allmacht folgt aus der Allwissenheit und Heiligkeit zc. mit eben der Nothwendigkeit, als umgekehrt die Allwissenheit zc. aus der Allmacht; und die Metaphysik hat aus dem Begriffe der Unendlichkeit alle Eigenschaften Gottes, so viel sie davon für sich und aus sich selbst habhaft werden konnte, folgerecht entwickelt. Allein ob die sogenannte natürliche Theologie — oder welchen Namen sie sonst immer führen möge — für sich und aus sich selbst allen göttlichen Eigenschaften auf die Spur habe kommen können, ist eine andere Frage: so wie auch ob die Beschaffenheit der christlichen Dogmatik geeignet gewesen, die etwanigen Lücken von jener auf

eine völlig befriedigende Art zu ergänzen. Denn diese, die christliche Dogmatik *), nahm entweder die Sätze der natürlichen Theologie nebst sämtlichen Argumenten auf in ihr System und wurde eben dadurch selbst eine natürliche Theologie, indem sie nachher, um doch nicht als Offenbarungstheologie völlig müßig und unselbstständig da zu stehen, die classischen Beweisstellen dabey anführte und erklärte, die rein (unmittelbar, divinitus) geoffenbarten Eigenschaften Gottes aber gleichsam anhangsweise hinzufügte; oder sie ging sogleich, ohne auf die Abgezogenheiten der Speculation zu achten, ihren eigenen Weg, und zählte die göttlichen Eigenschaften, als in der Offenbarung gegründet, nach einander auf, ohne solche nach einer etwa in der Offenbarung selbst gegebenen inneren Verknüpfung zu entwickeln und durchzuführen. Diese rhapsodische Behandlung verfehlte ihren Einfluß auf die Behandlung der ganzen Dogmatik nicht, so daß die wissenschaftlichen Köpfe unter den Dogmatikern immer sich bald wieder mitten in die abgezogenen Begriffe der Metaphysik versetzt, oder im besten Falle genöthigt fanden, sich nach Gründen des Zusammenhanges zwischen natürlicher und geoffenbarter Theologie anderweitig — also aus

*) Der Verf. muß bemerken, daß er hier die Dogmatik im Auge hat, wie sie gegen den Ablauf des 1sten Jahrhunderts beschaffen war. Die Erzeugnisse späterer Zeit waren ihm damals nicht bekannt.

Betrachtungen, die weder der einen noch der andern angehörten — umzusehen. Aus diesen Bemühungen sind denn zum Theil die, oft wunderlichen, Versuche gekommen, Vernunft und Offenbarung, deren Gegensatz als entschieden vorausgesetzt wurde, in Einklang zu bringen und aus den Systemen des Rationalismus und des Supernaturalismus neue Systeme zu bauen, welche den Philosophen wie den Offenbarungstheologen auf gleiche Weise befriedigend und so den alten Streit schlichtend einen ewigen Frieden im Felde der Theologie verkündigen.

Dem allen sey nun wie ihm wolle, so ist an und für sich gewiß, daß es einer Wissenschaft zur Rechtfertigung ihres Namens nicht an einem leitenden Prinzip mangeln dürfe bey Ableitung und Bestimmung von Begriffen, die eine feste geschlossene Einheit unter einander bilden und in dieser ihrer vollständig aufgefaßten Einheit den Entwurf der ganzen Wissenschaft enthalten. Ein solches Prinzip darf aber nicht aus einer andern Wissenschaft entlehnt seyn oder wie ein *ens ex machina* herbey gerufen werden, um etwa einem dringenden Bedürfniß abzuhelfen (als wodurch der Wissenschaft, als einem sich aus sich selbst organisch herausbildenden Ganzen, nicht gedient wäre); sondern es muß aus der Wissenschaft selbst als ein ihr wesentlich beywohnendes und in ihr nothwendig begriffenes Element hervorgehen und nur durch seine Unentbehrlichkeit zur Stellung

und Entwicklung aller übrigen Begriffe seine Dignität als Prinzip bewähren und beurkunden.

Dieses lebendige und der gesammten Theologie in allen ihren Theilen und Verzweigungen als ihr innerster Geist beywohnende und Leben ertheilende Prinzip kann kein anderes seyn, als das von den alten Theologen bereits gekannte und gebrauchte (z. B. von Jacob Spener zur Berichtigung der Begriffe in der christlichen Moral *), jedoch nicht nach seiner ganzen Bedeutung angewandte Verhältniß der Natur zur Gnade in der stufenweise fortschreitenden Offenbarung Gottes. Es ist auch sehr begreiflich, wie dies Verhältniß den Theologen nicht entgehen konnte, da es auf allen Blättern der h. Schrift alten und neuen Bundes in deutlichen Zügen lesbar ist; wenigstens so lange nicht entgehen konnte, als die Theologen der ihnen zur Bearbeitung gegebenen Offenbarung wie einem Geschehenen nachforschten mit einem Glauben, der keinen Zweifel zuläßt. Eben so begreiflich aber ist es auch, daß sie jenes Verhältniß in dem Maße aus den Augen verloren, in welchem sich dieser Glaube abschwächte und

*) „Natur und Gnade oder Unterschied der Werke, so aus natürlichen Kräften und aus den Gnadenwirkungen des heil. Geistes herkommen 2c. nach der Regel göttlichen Wortes einfältig aber gründlich untersucht von Philipp Jacob Spenern, D., Frankf. a. M. 1687.“

man den Offenbarungsglauben durch Gründe stützen zu müssen meinte, die nicht der Offenbarung als solcher angehören; wobey man vergaß, daß die Offenbarung sich selbst zu stützen und zu tragen vermöge und die Vernunft im Gebiete der Theologie nur als unverdorbenes und tüchtiges Organ für die Enthüllungen der ewigen Weisheit (sie zu vernehmen), Geltung und Werth haben könne, der betrachtende Verstand aber nur die Function habe, das Vernommene zu verstehen, d. h. es in seiner Ganzheit wie in seinen Theilen zum Bewußtseyn zu bringen.

Folgender Versuch, dem oben gedachten Verhältniß sein eigenthümliches Recht als Prinzip zu vindiciren, giebt sich für nichts weiter als für das was er ist und seyn soll, nämlich für einen Versuch; wobey jedoch für die Beurtheilung desselben die ausdrückliche Bedingung gemacht werden muß, daß hier weder eine kunstgemäß vollendete, noch eine rhetorisch künstliche Ausführung (zum ersten fühlt sich der Verfasser zu schwach, zum zweiten zu wenig geneigt), sondern nur eine ganz kurze Andeutung in einer einfachen und schlichten Gedanken-Verknüpfung erwartet werde.

Geschrieben zu Kukulin, einem Landgut bey Dorpat, in
den Sommerferien des Jahres 1825.

Das Wort sie sollen lassen stahn.

Luther.

I.

In der ursprünglichen Schöpfung ist kein Gegensatz der Natur und Gnade. Die Natur, bestehend in göttlicher Ordnung, war in der Gnade. „Gott sahe an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut.“ Der Mensch, geschaffen nach Gottes Bilde, lebte in Unschuld und Heiligkeit und Gott hatte sich ihm als Allmächtigen Schöpfer nach allen seinen Eigenschaften zumal geoffenbart, so daß darin nichts zu unterscheiden. Er war der er war — Jehovah, der Unereschaffene, Ewige.

2.

Mit der Schöpfung war der Grund gelegt zu allen folgenden Offenbarungen Gottes in der Natur. Damit der in sie gelegte göttliche Keim sich entwickeln, das Ebenbild Gottes sich hervor heben möge aus der Natur, offenbarte sich Gott als Allweisen Gesetzgeber. „Und Gott der Herr gebot dem Menschen, und sprach: Du sollst essen von allerley Bäumen im Garten: aber von dem Baum des Erkenntnisses, Gutes und Böses sollst du nicht essen. Denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.“

3.

Mit dem Gebot trat zuerst Gnade und Natur im Menschen aus einander; jedoch nicht so, daß dadurch ihre Trennung nun auf immer entschieden ge-

wesen wäre. Es mußte aus dieser Trennung vielmehr eine höhere Verknüpfung beyder durch Unterordnung der Natur unter die Gnade hervorgehen, wenn der Mensch beharrte im Vertrauen und im Gehorsam gegen den göttlichen Willen — wie sich dieß auch wirklich bestätigt findet in der Geschichte von der Versuchung Christi.

4.

Aber der Mensch bestand nicht die Probe. Die in ihm erregte Lust, zu seyn wie Gott, und der mit derselben erweckte Unglaube war sein Verderben. Mit dem Sündenfall ist die Trennung der Gnade von der Natur im Menschen — der vom Schöpfer ausgesprochene Fluch der Sünde! — entschieden.

5.

Entschieden als Trennung, aber noch nicht als vollendeter Gegensatz für immer. Denn der Herr erbarmt sich seines Geschöpfes, wenn Hülfe ihm Noth ist, und der ausgesprochene Fluch sollte ihm werden zum Seegen. Die Gnade war immer wirksam für den Menschen und im Menschen, und damit er dessen inne werde, offenbarte sich Gott als den *) Allwissenden und *) Allgegenwärtigen Regierer, indem er die bereits früher gegebenen Verheißungen durch einen besonders errichteten Bund bestätigte.

*) Allgegenwärtig, dem Innersten jedes Dinges virtuell gegenwärtig, und eben darum auch Allwissend, welcher die Herzen und Nieren prüft.

„Wandle vor mir und sey fromm und du sollst mein Volk seyn und ich will dein Gott seyn“ so ließ die liebevolle Stimme sich vernehmen in der kindlichen patriarchalischen Urzeit.

6.

Doch der verkehrte Sinn des Menschen wurde dessen nicht inne. Die immer an und in dem Menschen arbeitende Gnade blieb verborgen vor seinen durch den Abfall geblendeten Augen, daß sie nicht sahen, wie freundlich der Herr ist zu helfen und zu retten das Verlorne. Nur in einzelnen Auserwählten zeigten sich Spuren von Glauben, von Dankbarkeit und Treue. Die Nacht des Irrthums und des Frevels senkte sich immer tiefer auf die sündige Welt und verdunkelte mit ihren Schatten das Ebenbild Gottes und der ganz entartete Mensch fragte mit frechem Uebermuth: Wer ist der Herr?

7.

Und der Herr antwortete aus Wettern: Ich bin es, und kein anderer, als Heiligen und Gerechten Richter sich offenbarend. Da trat an die Stelle des Uebermuthes Verzagttheit und der Mensch suchte trostlos um sich und in sich und über sich nach Gnade, ob sie kommen und sein Elend von ihm nehmen möchte. Die Gnade hörte sein angstvolles Schreien und kam nicht ihn zu erlösen von seinem Jammer.

„Ich bin ein starker eifriger Gott, der die Sünden der Väter heimsucht an den Kindern“ so tief die Stimme von oben zu dem durch Moses unter ein

strenges schwer zu erfüllendes Ceremonialgesetz gestellten Menschen durch den drohenden und strafenden Mund der Propheten.

8.

Sie kam nicht, denn sie war schon da und war immer da gewesen und war nimmer gewichen vom Menschen *). Aber der Mensch erkannte sie nicht, sondern empfand sie bei seinem bösen Thun als Grimm und verzehrend Feuer in seinem Busen, und Gnade und Natur standen in ihm nun in einem Gegensatz, der zur Verzweiflung führt.

9.

Was die Liebe nicht vermocht hatte, das bewirkte die Furcht. Der Mensch fühlte sich der Hülfe bedürftig und brachte Opfer und Gaben mit stehenden Händen, den Himmel zu versöhnen. Als ihm aber zur Antwort wurde: Opfer und Brandopfer gefallen

*) Eine Gnadenlose Natur ist so wenig denkbar, als eine Naturlose Gnade: denn Natur ohne Gnade könnte keinen Augenblick bestehen, und Gnade ohne Natur hätte keinen Gegenstand. Wenn dagegen die Gnade nur Naturfren — ungebunden in ihren Wirkungen — gedacht werden kann, so ist eine Gnadenfrene — durch die Gnade ungebundene — Natur nur in einem Falle denkbar, wenn sie sich nemlich selbst von der Gnade befreit, lossagt, entbindet, mithin zu ihrem eigenen Verderben in Eigenwillen und Selbstsucht sich erhebend (emporhebend — empörend) ihre wahre, ihr nur in und bey der Gnade bewahrte, Freiheit aufgibt: und dies ist eben der Mensch der Sünde.

mir nicht; da war des Elendes des Menschen kein Ende und er rief in seiner Angst dem Abgrund, sich ihm zu öffnen, und den Bergen, ihn zu bedecken, auf daß er entrinne dem Zorn des furchtbar drohenden Strafgerichts.

10.

Und also mußte es geschehen, wenn dem Menschen geholfen, wenn Friede werden sollte in seinem Innern, wenn sein Gebrechen geheilt werden und Ruhe kommen sollte in sein verschmachtendes Gebein. Natur und Gnade mußten in den schärfsten Gegensatz in ihm treten und diesen Zwiespalt mußte er nach seiner ganzen Schwere fühlen, und zugleich die Unmöglichkeit, den dadurch in ihm erregten Aufbruch zu beschwören und mit der von ihm gewichenen Gnade sich wieder zu versöhnen.

11.

Wie war dies wohl möglich dem Menschen, da in seiner Entwürdigung alles ihm fehlte, um den Gegensatz in sich aufzuheben, da er seit seinem Abfall sich immer weiter von der Gnade entfernte, so daß in seiner größten Noth er nicht mehr ihre Stimme vernahm, wenn die nicht entflohene, sondern nur seinen Augen verborgene Gnade aus Sehern und Propheten ihm zurief: Fürchte dich nicht, der Herr ist geduldig und von großer Güte und er wird dich erretten aus deiner Drangsal und Knechtschaft.

12.

Was dem Geschöpf unmöglich war, das war

dem Schöpfer nicht unmöglich und war von der Ewigen Gnade beschlossen und vorbereitet, ehe denn der Grund der Welt gelegt war. Das Verborgene sollte offenbar werden, und was durch die Schuld des Menschen getrennt war und der Verknüpfung bedurfte, ohne durch ihn verknüpft werden zu können, das sollte durch bewahrte Unschuld und Heiligkeit wieder verbunden und versöhnt und somit nicht allein das Verlorne wieder gewonnen werden, sondern ein neues höheres Band sollte umschlingen Himmel und Erde, Natur und Gnade, zum Preise der Ewigen Liebe, welche nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er umkehre und lebe.

Dazu bedurfte es aber einer neuen Offenbarung Gottes. Und als die von der ewigen Weisheit bestimmte Zeit erfüllt war, da offenbarte sich Gott als Vater und ließ den Gnadenruf ergehen an die sündige und nach Gnade seufzende Welt und ließ predigen Buße und Glauben und verkünden, daß er seinen Gnadenstuhl aufgerichtet habe in der Natur, und daß in einem neuen Bunde solle getilgt werden die alte Schuld und eine neue Schöpfung beginnen vor ihm. Und solches alles wolle er vollführen durch das Wort, durch welches alle Dinge gemacht sind, durch den unerschaffenen von Ewigkeit gezeugten Sohn, in welchem er die Welt geliebet hat, damit alle die an ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

„Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ „Er kam in sein Eigenthum und die Seinen nahmen ihn nicht auf;“ obgleich er in den Verheißungen des alten Bundes bereits angekündigt und seine Erscheinung, durch göttliches Wohlthun in Lehre und Wandel sich selbst fattsam bekundend, außerdem noch durch äußere Zeichen und Wunder deutlich genug bezeichnet worden.

Sie nahmen ihn nicht auf, weil er in Knechtsgestalt erschien. Aber durch diese Entäußerung, durch die willige und unbedingte Unterwerfung seines Willens unter den Willen des Vaters bis zum schmachvollsten Tode, stiftete er die Versöhnung in seinem Blute, das er vergoß als ein reines schuldloses Opfer zur Erlösung der Menschen.

So strahlte denn in Christus, dem Abglanz der Gnade in Menschengestalt, das durch die Sünde so schmällich entstellte Ebenbild Gottes wieder fleckenlos und noch herrlicher als im ersten Menschen. Und darum hat Gott seinen Geliebten die Verwefung nicht sehen lassen, sondern hat ihn vom Tode auferweckt und ihm einen Namen gegeben über alle Namen, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Kniee im Himmeln und auf Erden, und hat ihm Gewalt gege:

ben zu gründen ein Gnadenreich, dessen Haupt er sey, so daß er Macht gebe zur Freyheit der Kinder Gottes zu gelangen, allen die an seinen Namen glauben.

17.

Und damit es seinen Getreuen nimmer fehle an Kraft und Beystand im Kampf mit der Sünde, offenbarte sich Gott als Heiligen Geist, bey der Promulgation des neu gegründeten Gnadenreichs am ersten christlichen Pfingstfeste in den damit verbundenen und seitdem zur Ausbreitung dieses Reiches, bey der Heiligung und Wiedergeburt unter dem Gebrauche der verliehenen Gnadenmittel, immer fortbauern den Gnadenwirkungen in der Natur.

18.

Wenn wir also in den vorchristlichen Offenbarungen Gottes die segensreichen Spuren der in der Natur verhüllten Gnade preisend wahrnehmen, so begegnen uns in den Offenbarungen des Christenthums die höheren Segnungen der in der Natur enthüllten Gnade. Aber noch sehen wir nicht die Natur in Gnade verklärt. Diese Verklärung ist verheißen am Ende der Tage, wo Christus, schon hienieden verklärt, nach vollbrachter Scheidung des Guten und Bösen im Weltgericht das Reich wieder dem Vater übergeben und Gott als Ewige Liebe seyn wird Alles in Allem.

19.

Bis solches geschieht, kommt Niemand zum Vater als durch den Sohn, den zur Rechten Gottes sitzenden Mittler zwischen Gott und Menschen. Sein

ist die Herrschaft in der heiligen Gemeine, die er sich erkaufte zum Eigenthum, nicht mit vergänglichem Lösegeld, sondern mit seinem Blute, und welcher regiert durch den heiligen Geist, den Geist der Gnaden, der, die Gewissen unbestechlich richtend, die Herzen ihm gewinnt und sie schon hier auf Erden zu Einer Kirche sammelt in Glauben, Liebe und Hoffnung.

20.

Es haben somit die dem Christenthum vorhergehenden und dasselbe vorbereitenden Offenbarungen, auf welche die erste in der Schöpfung geschehene hinweist, in der letzten Offenbarung Gottes, als der ewig verschlungenen Einheit von Vater, Sohn und Geist, ihre höhere wahre Bezeichnung und Bedeutung nicht allein, sondern auch ihre Erfüllung gefunden; und so wie jene früheren als Zeichen und Vorbilder zu dieser letzten betrachtet werden müssen, so ist mit dem Evangelium, d. h. mit der Verkündigung der Lehre von Vater, Sohn und Geist, das Bundeswort der Gnade gesprochen in die Natur und das allein gültige Glaubens-Symbol der christlichen Kirche festgestellt bis an das Ende der Tage.

Geschrieben in Dorpat in den zwey letzten Fastenwochen
und geendigt am Grün-Donnerstage 1827.
